

Schulbetriebes leistete, dazu beigetragen, daß man eher auf die klassischen Autoren des 13. Jhdts. zurückgriff und daß dadurch der Umfang des von den Scholastikern benutzten Quellenmaterials noch eingeschränkt wurde.

Charles Lohr, Freiburg i. Br.

JASPER HOPKINS, *A concise introduction to the philosophy of Nicholas of Cusa*, Minneapolis 1978, XII, 185 S.

DERSELBE, *Nicholas of Cusa on God as Not-other*. A translation and an appraisal of *De li Non aliud*, Minneapolis 1979, VI, 179 S.

Das wachsende Interesse am Gedankengut des NvK in den USA spiegelt sich in den immer zahlreicher werdenden Veröffentlichungen. Erfreulich ist es zu vermerken, daß man sich auch um Übersetzungen ins moderne Englisch bemüht. Das erweitert den möglichen Interessentenkreis um ein Erhebliches.

Gleich zwei sehr interessante, aber beinahe auch die schwierigsten der Spätschriften von NvK hat jetzt Prof. Dr. J. Hopkins von der University of Minnesota innerhalb von nur 2 Jahren vorgelegt: *De possest* und *De non aliud*. Es kann hier nicht der Ort sein, diese Übersetzungen im Einzelnen zu besprechen. Ausgewiesen als sprachkundig hat sich H. bereits mit der Übersetzung von Schriften Anselms von Canterbury, einem ähnlich schwierigen Autor wie NvK., der mit ihm durch das Maximitätsdenken verbunden ist.

Was diese Übersetzungsausgaben – beide bringen auch den lateinischen Text nach der kritischen Ausgabe – besonders wertvoll macht, sind die qualitätvollen Einleitungen, in denen sich H. mit den Grundproblemen des cusanischen Denkens auseinandersetzt und Stellung dazu nimmt, und ebenso die Anmerkungen zum Text, die Quellenhinweise oder Interpretationsvorschläge bringen. Seine Übersetzung versteht H. immer als Interpretation, womit er den Leser auf den lateinischen Text als den maßgeblichen verweist (Vorwort zu *De possest* S. VI). Seine Veröffentlichung des Dialogs *De possest* nennt H. „eine kurze Einleitung in die Philosophie des NvK.“ Damit soll diese Schrift gekennzeichnet sein. Aber man kann dies auch von der umfangreichen Einleitung zu dieser sagen. Sie erhebt die Grundgedanken dieses Dialogs und interpretiert sie im Lichte der anderen Schriften. Diese Einleitung gibt zunächst eine kurze Übersicht über den Lebensweg und die Entwicklung des Denkens von NvK (I). Es folgt eine mehr formal ausgerichtete Untersuchung über dessen Argumentationsweise und Terminologie in seinem spekulativen Denken an Hand seiner Stellung zur Frage nach der Existenz Gottes (II). Nun wendet sich H. der eigentlichen Interpretation von *De possest* zu, wobei er den doppelten Aspekt des Verhältnisses Gottes zur Schöpfung herausstellt. Gott ist nichts von allem und daher letztlich unerkennbar (III); zugleich aber wird von NvK auch behauptet, daß Gott alle Dinge ist. Hier ergibt sich für H. Gelegenheit, auf das Begriffspaar *complicatio-explicatio* einzugehen (IV). Das führt weiter zur Darlegung der Aussagen über das Universum und seine privative Unendlichkeit (V). Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit der Stellung des NvK zur Universalienfrage mit Vergleich der Aussagen dazu in *De docta ignorantia* und in *De possest* (VI). Zuletzt erörtert H. – ganz im Sinne von NvK – den Zusammenhang von Philosophie und Theologie, der in seiner Christologie und Trinitätslehre gipfelt (VII). Die Zusammenfassung bringt in 6 Thesen noch einmal den Gegensatz von Unendlichem und Endlichem zur Sprache. 1. Das Unendliche ist Grundlage alles Endlichen. 2. Das Unendliche ist wirklich alles mögliche Sein. 3. Im Unendlichen fallen Sein und Nicht-sein zusammen. 4. Das Unendliche kann daher nicht diskursiv erfaßt, sondern nur mystisch erfahren werden. 5. Das Unendliche ist in jedem Endlichen gegenwärtig. 6. Daher besteht ein Zusammenhang aller Dinge. (Die Thesen sind verkürzt wiedergegeben)



An dieser Einleitung ist an erster Stelle die kritische Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen der Philosophie des NvK, vor allem aus dem angelsächsischen Sprachraum, hervorzuheben. (Vgl. z. B. S. 8-16 u. dazu die Anm. 49 u. 50 S. 162 f.; S. 37 u. dazu Anm. 157 S. 170 f.). Dem harten Urteil (misguided) über K. Flaschs Interpretation in Anm. 66 S. 165 können wir allerdings nicht zustimmen.

Kritisch betrachtet H. – vom Standpunkt einer strengen Scholastik aus sicher mit Recht – auch die oft schwankende Terminologie von NvK (14). Dabei ist zu bedenken, daß durch ein allzu starres Begriffsgerüst der Reichtum der Gedanken in ein Schema gepreßt und dadurch eingengt zu werden Gefahr liefe. Variabilität des Ausdrucks und der Terminologie ist ein Punkt, der NvK mit Meister Eckhart verbindet (vgl. Meister Eckhart, *Sermo XXIII*, N. 219, LW IV S. 205 Z. 9-11 u. dazu R. Haubst, *Nikolaus von Kues als Interpret und Verteidiger Meister Eckharts*: Udo Kern (Hrsg.) *Freiheit und Gelassenheit. Meister Eckhart heute*. (Mainz/München 1980) 75-96.

Unser Interesse verdienen auch die häufigen Hinweise auf die Vorliebe des Cusanus für die Paradoxie und die paradoxe Redeweise (23; 25 ff.; 29; 30; 41). Dort findet man die, wie mir scheint, geglückte Formulierung: „So scheinen manchmal Nikolaus' Gedankengänge paradoxer als sie sind, so wie sie zum anderen mal paradoxer sind als sie scheinen“ (30). Man darf aber die Paradoxie auch nicht überbetonen. Denn sonst entstünde der Eindruck, als ob sich die Aussagen gegenseitig aufhoben und das ganze denkerische Bemühen letztlich in die Irrationalität einmünde. Das ist keinesfalls die Absicht von NvK. In der mystischen Einung mit dem Unendlichen Sein sieht H. das letzte Ziel des Denkens von NvK (21; 42 u. Anm. 71 S. 165 f.). Dabei hat man aber manchmal den Eindruck, als ob H. diskursives Denken und mystisches Erleben in einem sich ausschließenden Gegensatz von rational und irrational sehe. Es wird nicht ganz klar, was mit mystischem Erleben gemeint ist. Denn die *visio mystica* betrifft zwar in gewisser Weise das Unsagbare und bleibt daher letztlich auch selbst unsagbar; andererseits ist sie für NvK letzte und höchste Stufe geistigen Erkennens, eine Art intellektueller Schau, und als solche gerade kein Versinken oder Eintauchen im Irrationalen.

Auch bei der Bestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Theologie bei der NvK bleibt zu klären, ob alles philosophische Bemühen nach NvK nur als Magddienst für die Theologie anzusehen ist und so nur dazu dient, die theologischen Lehren zu erläutern (40). Seine Philosophie kann man zwar als eine Vorstufe zur Theologie ansehen. Deswegen darf sie aber ihre Selbständigkeit nicht verlieren. Philosophisches Bemühen gelangt zwar an eine Grenze, die es von sich aus nicht überschreiten kann. Das wertet es aber nicht ab und nimmt ihm seine Selbständigkeit nicht. Philosophie leistet auch nach NvK nicht nur ein „plausibel Machen theologischer Lehren“ (40). Andererseits weist H. selbst darauf hin, daß die Symbole auch dazu dienen, philosophische Probleme zu erhellen, und gibt dafür eine Reihe von Beispielen (40 f.). Philosophisches Bemühen muß nämlich in sich sinnvoll sein, auch wenn es sein Ziel nur negativ im Nichtwissen erreicht; deshalb muß es freilich andererseits auch bereit sein, von der Seite der Theologie sich etwas schenken zu lassen.

Die Einleitung zur Übersetzung von *De li Non Aliud* – H. bevorzugt diesen Titel (vgl. 19 f.) – versteht H. weder als zusammenfassende Übersicht noch als Kommentar oder kritische Auswertung, sondern als eine abwägende Hinführung (VI). Seine beiden Übersetzungen sind ja auch entstanden aus dem Bemühen, Studenten einen Zugang zur Gedankenwelt des NvK zu ermöglichen (vgl. *De posset* 3, *De li Non Aliud* 159 Anm. 2).

Die 5 Abschnitte dieser Einleitung tragen folgende Überschriften: 1. Der ängstliche Charakter des Dialoges (Enigmatic Character of the Dialogue) 2. Beziehung zu den Vorläufern (Relation to Predecessors) 3. Glaube und Vernunft (Faith and Reason) 4. Probleme des Textes und der Übersetzung (Textual and Translation Problems) 5. Zusammenfassung (Conclusion).

Zunächst formuliert H. einige Einwände, die möglicherweise gegen diese Schrift erhoben werden



könnten, zusammengefaßt in dem Vorwurf der *curiositas vana* (3). Wieder verweist er auf die variable Terminologie des NvK und dessen Vorliebe für die paradoxe Ausdrucksweise. Trotz aller Einwände stellt H. die Frage und scheint sie zu bejahen, ob nicht dieser Dialog „ein selbstbewußter Versuch (ist), die gewöhnlichen begrifflich (gesetzten) Grenzen zu überschreiten, um eine auf dem früheren Weg als unzugänglich betrachtete Wirklichkeit zu erreichen“ (5). Als Hauptparadox nennt H. die These des NvK, daß Gott durch Nichtwissen wißbar ist. Die Unbegreiflichkeit Gottes fordert hier dazu heraus, ihn als den zu begreifen, der in Christus erschienen ist, „obwohl die Gestalt, in welcher Er in Christus erscheint, völlig anders ist als Er in sich selbst ist“ (6; vgl. auch *Phil* 2, 6 f.). Um diesen Sachverhalt auszudrücken, greift NvK häufig zu Analogien. Diese haben aber nicht argumentierenden, sondern mehr erläuternden Charakter (7 u. Anm. S. 160). Bei der Erwähnung der Übersetzungen des Ps.-Dionysius Areopagita (9 u. Anm. 21 S. 161) wäre wohl ergänzend hinzuweisen auf *Sermo XX*, N. 10 (h XVI/3 S. 307-311), wo NvK die Übersetzung von Robert Grosseteste benutzt hat. Der von J. Koch vertretenen Unterscheidung zwischen Seins- und Einheitsmetaphysik steht H. mit Skepsis gegenüber (10 f.).

Die von H. angedeutete Vorsicht bei der Übersetzung des Begriffes *ratio* gilt es zu beachten. Denn *ratio* kann sowohl vernünftige Überlegung als auch Wesensgrund bedeuten. In der von H. (13) angeführten Stelle aus *De li Non Aliud* K. 5 N. 18 (h XIII/1 S. 12, Z. 15-17) kann die Übersetzung *rational consideration* (vgl. auch S. 47 der Übersetzung) Anlaß zu dem Mißverständnis sein, als sei hier von der vernünftigen Überlegung des denkenden Subjekts die Rede, während NvK doch von dem in der Sache liegenden Wesensgrund spricht. *Unica ratio* und *principium* entsprechen sich. Das Gleiche gilt von der Bemerkung des Ferdinand Matim kurz vorher (Übersetzung S. 47; h XIII/1 S. 12, Z. 11 f.). Anlaß zu dieser Deutung durch H. ist wohl die deutsche Übersetzung von P. Wilpert (vgl. NvKdÜ 12 S. 15), der den Gedanken ebenfalls aus der Seinsebene in die Erkenntnisebene verlagert. Besser haben hier D. u. W. Dupré übersetzt (*Schr.* II S. 463). Meines Erachtens müßte es heißen: „Nach dem Gesagten wird alles durch den einzigen Wesensgrund gesehen; daß der ist, hast du freilich gesehen, weil der Ursprung, durch das Nicht-Andere bezeichnet, sich selbst definiert.“ NvK geht es dabei nicht darum, den Geheimnischarakter der göttlichen Dreieinigkeit durch eine rationale Überlegung aufzulösen, sondern darum, einen Zugang dazu zu finden. Hier findet H. in der Bestimmung des Verhältnisses von Glauben und Wissen die (an dem berühmten Satz von Kant über das Verhältnis von Anschauung und Begriff orientierte) äußerst glückliche Formulierung: „Glaube ohne Verstehen ist blind; Verstehen ohne Glauben ist leer und nutzlos (14) (*Faith without understanding is blind; understanding without faith is empty and vain*).

H. bringt auch über den lateinischen Text der Heidelberger Akademieausgabe hinaus eigene Vorschläge zur Textverbesserung und zur Vervollständigung des kritischen Apparates (156). Ebenso finden sich in den Anmerkungen weitere Hinweise auf mögliche Quellen, so z. B. auf Anselm von Canterbury (S. 162, Anm. 2 u. N. 2, S. 28 = h XIII/1 S. 3, Z. 22,) obwohl auch hier wieder die gefährliche Doppeldeutigkeit von *ratio* ins Spiel kommt.

Alles in allem sind beide Werke beachtliche Arbeiten, die es verdienen, von der Cusanusforschung aufmerksam gelesen zu werden. H. erweist sich als kenntnisreicher Philosoph und Theologe, dem es nicht nur um historisches Interesse, sondern um die Sache selbst geht (vgl. *De li Non Aliud* S. VI), und mit dem in Diskussion zu treten sich lohnt.

Wie wir erfahren, plant H. für die nächste Zeit eine weitere Veröffentlichung zu NvK mit dem Titel: *Nicholas of Cusa on learned Ignorance: A Translation and an Appraisal of De docta ignorantia*. Das Buch wird die Texte und englischen Übersetzungen von *De docta ignorantia* und *Apologia doctae ignorantiae* enthalten; und zusätzlich auch eine – längst fällige – kritische Neuedition und Übersetzung der Streitschrift des Johannes Wenck *De ignota Litteratura*.

Hermann Schnarr, Mainz